

Marcel Otte, *Le paléolithique supérieur ancien en Belgique*. Monographies d'Archéologie Nationale 5. Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Brüssel 1979. 684 Seiten, 256 Abbildungen.

Marcel Otte, *Le Gravettien en Europe Centrale*. Dissertationes Archaeologicae Gandenses 20. De Tempel, Brügge 1981. 505 Seiten, 251 Abbildungen.

Die Altsteinzeitforschung in Belgien ist in den letzten zwei Jahrzehnten kräftig wiederbelebt worden und tritt durch solide und repräsentative Publikationen hervor. Der Verfasser der beiden hier zu besprechenden Werke hat jüngst den Versuch einer zusammenfassenden Übersicht unternommen (*L'Anthropologie* 81, 1983, 291–321). Was es mit den dort genannten 'archaischen Industrien' wirklich auf sich hat, bleibt allerdings noch abzuwarten, und auch das 'Mesvinien' ist im Grunde so rätselhaft wie zuvor. (Hierzu eine kleine Korrektur: Die Funde von Clacton wurden 1922 von H. L. Warren selbst zunächst als 'Mesvinian' bezeichnet und erst später von belgischen Autoren 'utilisés pour la définition de cette industrie'.) Das Acheuléen ist zumal als jüngeres Acheuléen weit verbreitet; dazu gezählt werden neben zahlreichen Einzel-funden unter anderem Ste. Walburge und Otrange. Das mittlere Paläolithikum wurde in seinem wichtigsten Verbreitungsbereich von M. Ulrix-Closset monographisch aufgearbeitet (vgl. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 692–694). Einer Erklärung harren immer noch die nicht zu verkennenden Übereinstimmungen einer Anzahl von Artefaktformen von Ste. Walburge und dem erheblich jünger angesetzten Omal. Eine Besonderheit bilden die Industrien mit Blattspitzen, durch die belgische Fundstellen 'eher dem Mousterium Mitteleuropas nahestehen' als dem französischen (vgl. K. J. NARR, *Studien zur älteren und mittleren Steinzeit der Niederen Lande* [1968] 183; auch bereits C. M. B. MCBURNEY, *Proc. Prehist. Soc.* 16, 1960, 173–175). Die Mittelstellung Belgiens, die der Verf. besonders hervorheben möchte, kommt darin erstmals klar zum Ausdruck, und die Blattspitzenstationen nehmen zum Teil (so wohl die Grotte du Docteur) auch chronologisch eine Mittelstellung ein. Sie dürften indes noch dem Mittelpaläolithikum zuzurechnen sein, obwohl sie

– wie einige andere – in Belgien die Stelle des Châtelperronien/Früh-Périgordien Frankreichs einnehmen mögen.

Damit sind wir beim ersten der beiden Bücher angelangt. Viel neues Material stand dem Verf. – abgesehen von Maisières – nicht zur Verfügung, doch wurde der vorhandene und zum Teil außerordentlich unzulänglich dokumentierte Stoff geradezu mustergültig aufgenommen und ausgewertet. Das Aurignacien steht des öfteren in einem 'stratigraphischen Miteinander' zum mittleren Paläolithikum (vgl. NARR, Studien 188 f.), und beide 'étaient donc relativement rapprochées dans le temps'. Gleichwohl tritt das Aurignacien 'nettement développé' auf und dürfte 'donc intrusif' sein (OTTE 610). Stratigraphisch liegt es 'au sein d'une couche cryoclastique' (OTTE 610) und daher am ehesten kurz vor oder gar im Vollglazial (NARR, Studien 189). Verf. schlägt eine Gliederung vor, nach der (1) Spy und Goyet, ein Teil von Trou Magrite und wahrscheinlich Montaigne sich abheben von (2) Marche-les-Dames und Hastière und (3) die beiden Höhlen von Furfooz mit dem größten Teil des Aurignacien-Materials von Trou Magrite zu verbinden sind. Es fragt sich indes, ob eine dynamischere Auffassung – unter zusätzlicher Berücksichtigung der zahlreichen Deponierungs- und Erhaltungszufälligkeiten – nicht eher das Modell einer jeweiligen Variabilität ein- und derselben Sache nahelegt. Ob man gar die beiden zuerst genannten Gruppen als chronologische Stufen interpretieren und die eine eher dem französischen Aurignacien I, die andere dem Aurignacien II zur Seite stellen darf, ist erst recht die Frage, und das gleiche gilt im Hinblick auf zwei chronologische Horizonte des Aurignacien in Südwestdeutschland. Im Grunde wäre zur Situation in Belgien ähnliches zu sagen wie beim mitteleuropäischen Aurignacien (vgl. Bonner Jahrb. 180, 1980, 696).

Anders als Moustérien und Aurignacien sind das Aurignacien (oder auch unmittelbar das Moustérien) und das 'Périgordien' stratigraphisch eindeutig voneinander abgehoben, zum Teil durch den 'Limon blocailleux'; die Beziehungen zu Frankreich treten erheblich deutlicher hervor als etwa zu Mitteleuropa. Als offensichtlich homogen wird das Material von Maisières angesehen; es ist charakterisiert durch die Häufigkeit von Flachretuschierung, Font-Robert-Spitzen und 'pointes à face plane', bei nur geringem Vorkommen von Stücken mit abgestumpftem Rücken und mit abgestumpftem Ende sowie Kratzern. Davon abgehoben werden l'Hermitage, Trou Magrite und der größte Teil der oberen Schicht von Spy, weil dort die Font-Robert-Spitzen zwar vorhanden sind und teilweise auch die flache Retuschierung zeigen, ebenso einige 'pointes à face plane' sowie Stücke mit abgestumpftem Rücken (vor allem Mikrogravetten), aber kaum Gravettespitzen. Kann man diese Fundstellen wegen einiger gestielter Spitzen und der 'pointes à face plane' dennoch mit der anderen Gruppe verbinden, so ist das für die Hauptmenge der Funde von Goyet schwierig. Zu deutlich sind die Übereinstimmungen mit Engis in den zahlreichen Klingen mit abgestumpftem Rücken und abgestumpftem Ende, um derentwillen auch noch Engihoul angeschlossen werden kann. Zwar erwägt der Verf. eine Aufteilung auf das Périgordien und ein späteres Paläolithikum (S. 473), doch wird man fragen müssen, ob es denn nicht die einfachere und einleuchtendere Lösung ist, diese gesamte Gruppierung von Engis und Engihoul (und dazu das meiste von Goyet) einem jüngeren Horizont zuzuordnen (vgl. auch OTTE 419). Hier handelt es sich ja nicht um einen fließenden Übergang verschiedener Anteile (vorausgesetzt, daß man Goyet als Vermischung ansehen darf), sondern um eine deutliche Abhebung des Typenvorrats voneinander, der eine chronologische Unterscheidung nahelegt (NARR, Studien 196 f.). Die Möglichkeit einer späten Datierung wird auch für einige andere, wenig umfangreiche Funde erörtert, zumal für Rhode-Saint-Genèse (vgl. NARR, Studien 204). Die Zuordnung von Lommel, Zolder und Zonhoven zum 'Périgordien' lehnt der Verf. ebenso wie andere zu Recht ab.

Für das spätere Paläolithikum gibt es eine Anzahl neuer Funde in Belgien; andere sind neu bearbeitet worden (Übersicht: L'Anthropologie 87, 1983, 316 f.). Irgendetwas davon überzeugend an das frühe oder mittlere Jungpaläolithikum anknüpfen zu wollen (wie J. Verheyewghen es bei den eben genannten drei Fundstellen getan hat), ist nicht möglich: Hier scheint es ebenso wie zwischen Aurignacien und Périgordien/Gravettien – analog zum mittleren Europa – einen Hiatus zu geben, der wahrscheinlich mit klimatischen Faktoren in Zusammenhang zu bringen ist (vgl. NARR, Studien 195).

Die Verbindungen zum Westen und nach Mitteleuropa werden nur kurz behandelt: Für Westeuropa läßt sich an zahlreiche Arbeiten anknüpfen, für das mittlere Europa wenigstens für das Aurignacien an das Werk von J. Hahn, dessen Manuskript dem Verf. bekannt war (offenbar in der endgültigen Fassung und nicht mehr in der Form der ursprünglichen Dissertation: vgl. Bonner Jahrb. 180, 1980, 694). Für das Périgordien/Gravettien hat es an einer entsprechend umfangreichen und zusammenfassenden Bearbeitung in Mitteleuropa gefehlt. Der Verf. liefert sie selbst im zweiten der hier besprochenen Bücher.



Vergleiche über weite Strecken machen es stets wünschenswert, sich eines von den innerarchäologischen Erwägungen freien chronologischen Rahmens bedienen zu können. So wird denn auch hier versucht, dies durch eine Konnektierung der lokalen und regionalen Systeme des späten Pleistozäns zu erreichen. (Daß dabei die Auffassungen von Brandtner und Fink auf eine Art ineinandergeschoben werden, die Göttweig durch eine erhebliche Kaltphase von Stillfried A trennt, kommt allerdings fast einer Verbindung von Feuer und Wasser gleich.) Wesentlich ist die Gleichsetzung von Stillfried B und Denekamp (wegen der Radiokarbondatierungen für 'Paudorf?'). Die Dokumentation beruht auf einer mustergültigen Aufnahme des Materials, bei der man einem Ausländer einige Unebenheiten und Verwechslungen nicht anrechnen wird. Für die rheinischen Funde stützt sich der Verf. zumal auf J. Hahn. (Dessen Aufsatz über das rheinische Gravettien versteht es allerdings, Autoren zwar zu nennen, nicht immer aber dort, wo auch deren Meinungen übernommen werden.)

Bei dem Versuch, das Gravettien in 'Fazies' zu gliedern (zum Fazies-Begriff vgl. NARR, Studien 30 ff.), werden die rheinischen Fundstellen Mainz, Rhens, Koblenz (Metternich) und Sprenglingen als Ausgangspunkt für die erste Gruppierung gewählt und dieser u. a. Lubna und weitere Fundstellen in Böhmen und Schlesien angeschlossen. Als bezeichnend gilt die Häufigkeit der Stichel, vor allem der Zweifachstichel, der kleinen Klingen, zumal der spitzen, mit abgestumpftem Rücken; dem steht die Seltenheit der Kratzer gegenüber. Betont wird, daß von Anfang an (vom Beginn des Vollglazials = Würm III im Sinne Bordes) das Klima besonders rau war und zumal im Nordwesten eine feuchtere Tundra oder Kältesteppe herrschte, Mainz aber in einem 'Golf' milderer Bedingungen liege und die böhmische Gruppe in einer steppenartigen Zone von ebenfalls nicht so ausgeprägten harten Verhältnissen. Eine zweite Gruppe bilden die rheinischen Funde von Muffendorf und Aspelt, und dazu kommt Bilzingsleben; chronologische Stellung und ökologische Bedingungen sind so gut wie unbekannt.

Eine dritte Gruppe wird von Stationen des schwäbischen Jura gebildet, die schon durch den Charakter als Höhlenfunde eine Ausnahme bilden und einer gemäßigteren Oszillation des Vollglazials zugeschrieben werden. Als vierte schließen sich Mauern und Neussing an, aber entscheidend sind die 'Pavlovien'-Orte Unterwisternitz, Pollau, Petershofen und Predmost sowie Willendorf II, 5-6; es handelt sich in der Hauptsache um Freilandstationen in einer gemäßigteren Phase unmittelbar vor dem Vollglazial. Eine fünfte Gruppe bilden Willendorf II, 7-8, weitere österreichische Fundstellen und Molodova V, 10-8; sie gehören rigoroseren Bedingungen des Vollglazials an. Die obere Schicht von Willendorf II und die mittleren Schichten von Molodova V, Spadzista und Moravany sowie Nitra Cernam formen eine 'Fazies' unter ebenfalls noch strengem Kälteklima. Zum siebenten wird schließlich u. a. die Mammuthöhle aufgeführt, dazu eine Anzahl von Fundstellen, die möglicherweise jüngeren Datums sind (z. B. Ságvár).

Die so herausgearbeiteten 'Fazies' sind im wesentlichen durch die unterschiedliche statistische Zusammensetzung ihres Silexmaterials charakterisiert, und es bleibt die Frage, was sie bedeuten. Die betonte Kongruenz mit Umweltbedingungen wird nicht als formend gewertet. Lokale oder regional begrenzte und anderes ausschließende Gruppen sind es nur zum Teil; größtenteils besitzen sie eine beträchtliche Reichweite mit einigen Überlappungen. Bis zu einem gewissen Grad kommt ihnen auch chronologische Bedeutung zu: Die an Willendorf II, 7-8 angeschlossenen Fundstellen sind in Willendorf stratigraphisch später als Willendorf II, 5-6 und damit zugleich auch jünger als zumindest ein älterer Teil des 'Pavlovien' (und implizit der rheinischen Hauptgruppe); die Übereinanderlagerung in Molodova und im Kostenki-Gebiet werden (unter Hinweis auf die neuere Frühdatierung der jüngeren 'Humusschicht') als Bestätigung angesehen. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden, und der Rez. könnte sich sogar - wollte er eklektisch vorgehen - in einigen seiner frühen Auffassungen bestätigt sehen (K. J. NARR, Das rheinische Jungpaläolithikum [1955]); manchen aber wird die Konsequenz schwerfallen, einige 'progressive' Erscheinungen so früh anzusetzen. (Indes wäre zu fragen, ob nicht auch das - vom Verf. nicht berücksichtigte - Grab von Brünn in diese Richtung weist und die Radiokarbondaten von Unterwisternitz nicht Minimalwerte sein dürften.)

Als der Rez. 1951-1952 etwa gleichzeitig mit F. Felgenhauer (und zunächst unabhängig von ihm) für die Aufnahme des Begriffs 'Gravettien' in den deutschen Sprachgebrauch eintrat (vgl. Bonner Jahrb. 180, 1980, 694), wenn auch zunächst ohne viel Erfolg, kamen ihm Bedenken, ob nicht 'der Begriff 'Gravettien' zu stark beansprucht' und 'in einem mehr negativen Verfahren alles hineingestopft' werde, 'was im Aurignacien und Magdalénien keinen Platz mehr' finde: 'Eine Untergliederung wäre höchst erwünscht' (NARR, Rhein. Jungpaläolithikum 148). Unter diesem Aspekt kann man die Gliederung des Verf. als einen Versuch

ansehen, bei aller Würdigung der Verschiedenheit und deren Herausarbeitung in Form von 'Fazies' doch die Einheit des 'Gravettien' zu bewahren und die Gemeinsamkeiten nicht zu vernachlässigen. Mit Recht hebt er hervor, daß auch außerhalb der Artefaktformen Züge festzustellen sind, die zu Unterscheidungen berechtigen, z. B. das Überwiegen von Freilandstationen bzw. eine Vorliebe für Aufenthaltsplätze in den Ebenen (nur gelegentlich in Höhlen) gegenüber der Anlehnung des Aurignacien an die niedrigen Gebirgsregionen. Darauf hat, wie der Verf. mit Recht bemerkt, bereits 1940 C. F. C. Hawkes hingewiesen, und das gleiche hat auch der Rez. getan (und sich um eine kartographische Verdeutlichung bemüht: Ber. RGK 34, 1951–1953 [1954] 5 ff.; DERS., Kultur, Umwelt und Leiblichkeit des Eiszeitmenschen [1963]). Selbst daß man einerseits eine östliche Herkunft annehmen könne (wie übrigens bereits D. A. E. Garrod 1938), gleichwohl aber die 'Verbindungen' von Châtelperronien und 'oberem Périgordien' beachten müsse, hat bereits früher zu Erwägungen geführt, ob im westlichen Gravettien unter Umständen ein Schnitt zwischen dem 'Périgordien' IV und V (bei gleichzeitig größerer Ähnlichkeit von 'III' und V) anzunehmen sei (Ber. RGK 34, 1951–1953 [1954] 4 f.), und wenn man gar bei der Gliederung die verschiedenen Kunststile beachtet, wird man in dieser Meinung eher noch bestärkt (ebd. 18 f.): Auch die vom Verf. in einem Spezialfall herangezogenen Frauenfigürchen sind – soweit überhaupt sicher datiert – im Westen am ehesten dem 'Périgordien V' zuzuweisen und bilden eine der Verbindungen mit den östlicheren Regionen. (Indes hat insgesamt die Konzeption eines eigenen östlichen Kunstkreises es in Westeuropa schwer.) Hier ist jedoch nicht der Ort, weiterführende Hypothesen zu wiederholen, zu variieren oder fortzuentwickeln.

Alles in allem darf man wohl sagen, daß uns zwei mustergültige Untersuchungen und Publikationen vorliegen: Daß die eine, die vornehmlich eine Aufarbeitung älteren Materials bedeutet, in den großen Zügen das bisherige Bild nicht wesentlich verändert, ihm aber mancherlei Einzelheiten und Facetten beifügt, mögen sie auch teilweise unsicher bleiben, liegt in der Natur der Sache; die weiter ausgreifende Bearbeitung des Gravettien aber schließt eine ausgesprochene Lücke und zeugt von großer Sachkenntnis, die über allem Detailwissen einerseits nicht die Übersicht verliert und auch den 'Mut zur Lücke' beweist, sich andererseits vor Übertreibungen und der Erforschung des nicht mehr Wissenswerten hütet. Alles in allem wird man diesem Werk, das manchem Modernisten in Anlage, Zielsetzung und Durchführung als antiquiert erscheinen mag, gerade deshalb Beachtung und Verbreitung wünschen.